

Rumänien: Im neuen EU-Land gibt es für Investoren viele Chancen, aber auch etliche Risiken

Die Justiz und die Kaste der Unantastbaren

Bukarest – Experten bemängeln, dass Rumänien trotz seines EU-Beitritts bei der Bekämpfung der Korruption zu langsam vorankomme. Im vergangenen Jahr hat das Land im Korruptions-Index der Organisation Transparency International Rang 69 von 180 Staaten belegt. „Die Bekämpfung der Korruption findet im Schnecken-tempo statt“, klagt Victor Alistar, Leiter von Transparency International in Bukarest, bei einer vom Journalistenverein n-ost organisierten Podiumsdiskussion. „Läuft alles wie geschmiert?“ lautet der provokative Titel der Gesprächsrunde. Alistar ist nicht nur um das internationale Image des Landes besorgt, sondern hat auch einen erheblichen volkswirtschaftlichen Schaden ausgemacht. „Nur ein Land, in dem es wenig Korruption gibt, ist für die Geschäftswelt attraktiv.“

Der Richter Cristian Danilet berichtet, man habe versucht, vor Verhandlungen Druck auf ihn auszuüben. Sogar Drohungen habe es gegeben. Konkrete Beispiele will er in der Öffentlichkeit nicht nennen. Danilet ist einer der wenigen Richter, die öffentlich über Korruption in der Justiz sprechen. Jetzt laufe gegen ihn selbst ein Ermittlungsverfahren, sagt Danilet. „Das ist typisch für das System. Man ermittelt nicht gegen die Korrupten, sondern gegen diejenigen, die öffentlich über dieses unangenehme Thema sprechen und gegen die Missstände kämpfen.“



„Hand aufhalten und kassieren“: Korruption ist in Rumänien noch immer ein großes Problem. Foto: dpa

Der Richter wirft manchen Abgeordneten mangelnden Sachverstand bei der Ausarbeitung und Verabschiedung von Gesetzen vor: Die Korruption gehe „Hand in Hand mit der Unfähigkeit von Leuten, die Gesetze machen“.

Nach Ansicht von Theodor Nicolescu, Staatssekretär im rumänischen Justizministerium, zeigen sich hingegen deutlich die Erfolge der Justizreform aus dem Jahr 2004. „Es sind einige Richter verurteilt worden, weil sie Schmiergelder angenommen haben. Das hat es zuvor nicht gegeben.“

Er werde sich auch dafür einsetzen, dass bei Korruptionsvorwürfen die Immunität der Abgeordneten aufgehoben wird. Zuvor war er mit dem Vorwurf konfrontiert worden, eine Mehrheit der Abgeordneten habe jüngst die Aufhebung der Immunität von Parlamentskollegen abgelehnt, die unter Korruptionsverdacht standen. „Es darf keine Kaste der Unantastbaren geben“, bekräftigt Nicolescu. Matthias Will

n-ost

Der Verein n-ost ist ein Zusammenschluss von mehr als 250 Journalisten aus ganz Europa, von denen die meisten schwerpunktmäßig über Osteuropa berichten.

Der direkte Draht

Der direkte Draht zur Redaktion der regionalen Wirtschaftsseite: Dieter Weigel, Telefon 09281/816239 Matthias Will, Telefon 09281/816207 E-Mail: wirtschaft@frankenpost.de



Fast 3700 Mitarbeiter sind im Werk des mittelfränkischen Autozulieferers Schaeffler im rumänischen Kronstadt beschäftigt. Foto: pr

Finanzkrise drosselt Wachstum

Besuch | Deutsche Unternehmen haben kräftig in ihre Werke in Siebenbürgen investiert, doch die weltweiten Konjunkturereintritte belasten auch die rumänische Wirtschaft. Der Fachkräftemangel ist ebenfalls ein Problem.

Von Matthias Will

Kronstadt (Braşov) – Ein Bild von Maria-Elisabeth Schaeffler sticht dem Besucher auf dem Weg in den Konferenzraum sofort ins Auge. Das Porträt der mächtigen Gesellschafterin des fränkischen Automobilzulieferers (siehe Infostück) ist größer als die anderen Bilder, die die Wände zieren. Das mag daran liegen, dass gerade bei Familienunternehmen ein bisschen Personenkult nichts Ungeöhnliches ist. Aber es signalisiert auch, dass die Dame hohen Respekt bei den Mitarbeitern des Schaeffler-Werks im siebenbürgischen Kronstadt genießt.

300 Millionen Euro hat das Unternehmen nach eigenen Angaben bislang in seinen rumänischen Standort investiert, weitere räumliche Expansionspläne aber wegen der weltweiten Finanzkrise vorerst in die Schublade verbannt. Bis Ende des Jahres wurde zudem ein Einstellungsstopp verhängt. „Wir haben unsere Zielvorgaben erreicht und wollen weiter wachsen. Wir sind zuversichtlich, dass unser Werk auch in Zukunft gestärkt wird“, ist Werksleiter Alexandru Blemovici dennoch optimistisch. Mit knapp 3700 Beschäftigten sei Schaeffler einer der wichtigsten Arbeitgeber in der Region. Es gehöre zur Strategie des Autozulieferers, weltweit präsent zu sein.

Blemovici ist stolz auf die Entwicklung seines Werkes, in dem unter anderem Wälzlager, Antriebswellen und Vakuum-

Pumpen hergestellt werden: „Wir haben innerhalb der Unternehmensgruppe zuletzt immer schwierigere Aufgaben in der Produktentwicklung übernommen. Das zeigt, dass ein längerfristiges Engagement von Schaeffler hier geplant ist.“ Ziel sei es, künftig noch mehr in die Fertigung hochwertiger Produkte eingebunden zu werden. Dafür sei qualifiziertes Personal notwendig. Auch wenn sich die Finanzkrise derzeit negativ auf die Produktion in seiner Branche auswirke, so drohe der Fachkräftemangel in technischen Berufen auch in Rumänien zu einem ernststen Problem zu werden. Der Kampf um qualifizierte Mitarbeiter werde härter. „Es ist auch in Rumänien schwieriger geworden, gut ausgebildete Leute zu bekommen“, berichtet Blemovici.

Dräxlmaier mit Umsatzminus

Sein Unternehmen investiere deshalb in die ständige Fortbildung der Mitarbeiter und arbeite eng mit der Universität in Kronstadt zusammen. So vergeblich Schaeffler regelmäßig Praktika und Stipendien an talentierte Studenten. Ein Absolvent, der frisch von der Uni ins Unternehmen kommt, verdient nach Angaben des Werkschefs 400 bis 500 Euro netto im Monat, ein Facharbeiter zwischen 300 und 400 Euro.

Blemovici hält Rumänien nach wie vor für einen attraktiven Standort für Investoren. Vor allem wegen der relativ niedrigen Arbeits- und Materialabsetzungskosten. Gerade

deshalb warnt der Werksleiter vor einer Lohnspirale, die sich „zu schnell dreht“. Die Lohnsteigerungen müssten mit dem Produktivitätszuwachs in Einklang stehen, sonst würden sich ausländische Firmen für kostengünstigere Standorte entscheiden.

Einen Umsatzrückgang hat das nahe Kronstadt gelegene Werk des Autozulieferers Dräxlmaier zu verkraften. „Die Finanzkrise und die Schwierigkeiten der Autoindustrie wirken sich natürlich auch negativ auf unser Geschäft aus“, klagt der stellvertretende Werksleiter Dorin Olteanu. In den rumänischen Medien wird gar über eine mögliche Entlassungswelle spekuliert. Die Dräxlmaier-Gruppe mit Stammsitz in Vils-

biburg ist weltweit an etwa 50 Standorten vertreten. Im Kronstadter Werk, wo über 2000 Mitarbeiter 2007 einen Umsatz von 34 Millionen Euro erwirtschafteten, werden Zierleuchte wie Sitzverstellhalter produziert. Zu den Kunden gehören Porsche, Daimler und Audi.

Der Fachkräftemangel hat dem Unternehmen – jedenfalls vor den jüngsten Eskalationen an den weltweiten Finanzmärkten – ebenfalls zu schaffen gemacht. „Es ist nicht immer einfach für uns, auf dem Arbeitsmarkt qualifizierte Mitarbeiter zu finden“, sagt Olteanu. Diese seien jedoch angesichts der hohen Qualitätsstandards, die von der Autoindustrie verlangt würden, unerlässlich. Deshalb sei man dazu übergegangen, die



Ist stolz auf die Entwicklung des Schaeffler-Werks im rumänischen Kronstadt: Leiter Alexandru Blemovici Foto: pr

Schaeffler

Die Schaeffler-Gruppe mit Stammsitz in Herzogenaurach beschäftigte 2007 an 180 Standorten weltweit mehr als 66000 Mitarbeiter. Der Umsatz lag im Vorjahr bei 8,9 Milliarden Euro. Schaeffler ist eines der größten europäischen Industrieunternehmen in Familienbesitz. Inhaber sind Maria-Elisabeth Schaeffler und ihr Sohn Georg F. W. Schaeffler. Schaeffler sorgte mit der Übernahme von Continental für Schlagzeilen. Nach harter Conti-Gegenwehr gibt es zwischen beiden Unternehmen mittlerweile eine spezielle Investorenvereinbarung.

Mitarbeiter zu einem beträchtlichen Teil selbst auszubilden. Wie er die Zukunft von Dräxlmaier in Rumänien sieht? „Wir können nicht genau abschätzen, wie lange Dräxlmaier noch hier sein wird“, antwortet der stellvertretende Werksleiter. Es gebe einen harten Standortwettbewerb und manche Autozulieferer ließen mittlerweile in anderen Ländern fertigen, weil dort die Lohnkosten noch niedriger seien.

Reinert will an die Spitze

15 Millionen Euro hat der westfälische Wurstwarenhersteller Reinert mit Hauptsitz in Versmold nach Angaben von Generaldirektor Ovidiu Bocaniciu in sein Werk nahe Kronstadt investiert. Zusätzlich seien EU-Fördergelder in Höhe von zwei Millionen Euro geflossen. Die Reinert-Gruppe erzielte im Vorjahr einen Umsatz von 330 Millionen Euro. „Wir wollen die Nummer eins auf dem rumänischen Markt werden“, erklärt Bocaniciu. Deshalb seien die Produkte „speziell auf den heimischen Verbraucher ausgerichtet“. 60 Wurstprodukte von Reinert sind laut dem Generaldirektor derzeit auf dem Markt.

Für den Standort Kronstadt habe sich Reinert vor allem deshalb entschieden, weil die Fleischverarbeitung in der Region Tradition habe, sagt Bocaniciu. Deshalb sei ein großes Potenzial an qualifizierten Arbeitskräften vorhanden. Dies sei in Rumänien längst nicht überall der Fall und deshalb ein großer Vorteil.

IHK sieht Potenzial für Unternehmen

München/Bayreuth – Für die bayerische Wirtschaft ist Rumänien ein attraktiver Standort. 1284 Firmen im Freistaat unterhalten nach Angaben des Wirtschaftsministeriums in München Geschäftsbeziehungen zu rumänischen Partnern. 105 bayerische Unternehmen sind in dem südosteuropäischen Land mit Niederlassungen vertreten, 32 haben dort Produktionsstätten. Dr. Hans Kolb, Leiter des Fachbereichs „Internationale Messen und Kooperationen“ bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) für Oberfranken in Bayreuth, sieht noch weiteres Potenzial: „Obwohl seit der Wende fast 20 Jahre vergangen sind, ist Rumänien als Wirtschaftspartner in den Köpfen vieler Unternehmer noch immer nicht präsent.“ Fast unbemerkt habe sich das Land in der Rangliste der wichtigsten EU-Außenhandelspartner Bayerns auf den 14. Platz vorgearbeitet.

„Mit 9,3 Prozent Wirtschaftswachstum im zweiten Quartal dieses Jahres schob sich Rumänien in der EU auf den ersten Rang. Das ist sehr beachtlich, auch wenn mancher gerne dagegenhält, dass die Ausgangsbasis relativ niedrig ist“, sagt Kolb. Er verweist auf eine aktuelle Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammer-



Dr. Hans Kolb

tages (DIHK), wonach die deutsche Wirtschaft 2009 den größten Exportzuwachs mit zirka 40 Prozent im Handel mit Rumänien zu verzeichnen haben wird.

70 Unternehmen aus dem Gebiet der IHK für Oberfranken in Bayreuth sind nach Auskunft von Kolb geschäftlich in Rumänien aktiv – 14 davon sind aus dem Raum Hof/Selb. Die Stadt Hof sei mit sechs Unternehmen oberfränkischer Spitzenreiter in dieser Statistik.

Der IHK-Experte weist darauf hin, dass Rumänien im Zentrum der Europatage im Mai nächsten Jahres in Neudrossenfeld stehen wird. Repräsentanten aus Politik und Wirtschaft wollen dort die Kontakte zwischen Rumänien und der oberfränkischen Wirtschaft vertiefen.

IHK-Ansprechpartner Dr. Hans Kolb ist unter der Telefonnummer 0921/886-158 oder per E-Mail unter: kolb@bayreuth.ihk.de zu erreichen. Matthias Will

Rumänien

Einwohner: 21, 6 Millionen
 Fläche: 238 391 km²
 Hauptstadt: Bukarest
 Größte Städte: Bukarest (2,1 Millionen Einwohner), Constanta (350000), Iasi (345000), Timişoara (340000), Cluj (330000), Braşov (320000)
 Staatsoberhaupt: Präsident Traian Băsescu
 Regierungschef: Premierminister Călin Popescu-Tăriceanu
 Währung: Leu
 Wirtschaftswachstum: 6,5 Prozent (2007)*
 Bruttoinlandsprodukt (BIP): 113,1 Milliarden Euro (2007)*
 BIP pro Einwohner: 5260 Euro (2007)*
 Inflationsrate: 4,5 Prozent
 Arbeitslosenquote: 4,4 Prozent*
 Außenhandel: Exporte: 25,851 Milliarden Euro (2006) Importe: 40,746 Milliarden Euro (2006)
 Wichtigster Importpartner: Deutschland mit Produkten im Volumen von 6,177 Milliarden Euro (2006)
 * Prognosen der Deutsch-Rumänischen Industrie- und Handelskammer M.W.

Lukrativer Markt, aber Lohnkosten steigen schnell

Aussichten | Die Deutsch-Rumänische Handelskammer über Vor- und Nachteile für ausländische Firmen.

Von Matthias Will

Bukarest – Als Nokia vor einigen Monaten die Produktion aus Kostengründen von Bochum nach Rumänien verlagerte, war der Aufschrei groß. Viele erinnerten sich wieder an Franz Münteferings Kritik an den „Heuschrecken“, die ins Land kommen, alles abgrasen und dann wieder weiterziehen. Schließlich hatte Nokia vom Bund und vom Land Nordrhein-Westfalen Subventionen in Millionenhöhe erhalten. Marko Walde, geschäftsführendes Vorstandsmitglied der

Deutsch-Rumänischen Industrie- und Handelskammer (AHK) in Bukarest, weiß, dass der „Fall Nokia“ in Deutschland Wellen geschlagen hat. Aber er warnt Unternehmen vor allzu einfachen Betrachtungsweisen: „Wer nur billig produzieren will, der kommt nicht mehr nach Rumänien, sondern sieht sich nach anderen Standorten um.“ Noch immer seien die Arbeitskosten – der Netto-Durchschnittslohn in Rumänien liege bei 379 Euro – relativ niedrig. Experten rechnen in den nächsten Jahren jedoch mit Lohnsteigerungen

von durchschnittlich 15 Prozent. „Es bereitet uns Sorgen, dass die Produktivität nicht annähernd im gleichen Maß wächst“, sagt Walde. Dennoch erwarte er keine Abwanderungswelle von Unternehmen in billigere Nachbarländer. „Es ist ja nicht so, dass in Rumänien alles schlechter wird und ringsherum wartet das Paradies.“ Ein wirtschaftliches Engagement in Rumänien sei kein Selbstläufer, sondern müsse gut vorbereitet werden. Dann bieten sich nach Ansicht Waldes auch exzellente Chancen. Er

nennt vor allem den großen Binnenmarkt mit fast 22 Millionen Einwohnern. Auch die günstige Altersstruktur sei ein Vorteil: 25 Prozent der Bevölkerung seien jünger als 25 Jahre. Der rumänische Arbeitsmarkt ist laut dem AHK-Vorstandsmitglied sehr dynamisch. Dies habe aus Sicht der Unternehmer aber auch Nachteile. „Bei einer Kündigungsfrist von 14 Tagen kann es Ihnen passieren, dass Ihr Mitarbeiter sprichwörtlich von heute auf morgen weg ist“, erklärt Walde. Angesichts einer Einkommens- und Ertragssteuer von 16

Prozent sei Rumänien auch in steuerlicher Hinsicht attraktiv. Zu einer Boombranche habe sich der Bau entwickelt, der im ersten Quartal dieses Jahres im Vergleich zu 2007 um 32 Prozent gewachsen sei. Auch für den IT- und Dienstleistungssektor sei noch Entwicklungspotenzial vorhanden. Der Fachkräftemangel sei mittlerweile allerdings auch in Rumänien ein Thema. Walde: „Wer hier tätig sein will, der muss sich darüber im Klaren sein, dass er in die Aus- und Weiterbildung seiner Mitarbeiter investieren muss.“